

Auf einer Skala von eins bis zehn

Wir sind über den Rummel gelaufen, wie man als Paar mit Mitte fünfzig ohne Begleitung von Kindern oder Enkeln über einen Rummelplatz läuft, mit einem milden Lächeln auf den Lippen über das tobende Treiben, das Geschrei und den Lärm, sich selbst über diesen Dingen stehen wägnend, aber auch ohne Interesse an den Riesenrädern, Kettenkarussellen, Achterbahnen, Gruselkabinetten. Man weiß gar nicht genau, warum man überhaupt hierhergekommen ist, wahrscheinlich wegen der Erinnerungen, dem Gefühl von Unbeschwertheit, das man sich für eine Weile hier borgen kann, auf der Suche nach einem Stand, an dem wir mit einem Glas Wein dieses Gefühl in uns verstärken könnten. Still in mir weiß ich, dass ich nach dem verloren gegangenen Staunen suche, aber da ich in der Tiefe nicht mehr hoffe es zu finden, finde ich nur das Suchen selbst, beobachte es und halte es in Schach.

Wir machten uns gegenseitig auf andere Menschen aufmerksam, amüsierten uns über ihr Treiben. Rechts gab es einen dieser aufgeklappten Anhänger, die so hoch aufragten, dass der Betreiber, wenn er einmal nach einem Preis, einem riesigen Teddybären oder einem Spielzeugtruck langem wollte, dafür eine Stange mit Haken an der Spitze benutzen musste. Aber das würde ich nicht zu sehen bekommen, nicht heute, eigentlich nie, schon gar nicht bei der Frau, die versuchte, Tennisbälle in aufgereihte Kloschüsseln zu werfen, die sie dadurch zu verwirren suchten, dass die Deckel ständig auf- und zugingen, und die sich mit ihrer Begleiterin scheckig darüber lachte. „Na?“, fragte mich meine Begleiterin, „Lust?“

Ich lächelte nur milde und zog sie weiter. Tennisbälle in Kloschüsseln zu werfen, deren Deckel ständig auf- und zugingen schien mir meiner überlegenen Haltung nicht angemessen. Außerdem sah ich mich als schlechten Werfer und wollte mich nicht blamieren. Ich habe so eine Unwucht im Arm. Sie ließ sich ziehen, aber nur ein paar Meter, dann stemmte sie sich dagegen. Ich dachte schon, sie habe es sich anders überlegt, und ich fürchtete, dass sie die Hälfte der Bälle versenken würde, und ich dann unter Druck geriete es ihr nachzutun.

Aber sie deutete auf ein völlig schmuckloses Leinenzelt, das ich für ein Teddybärenlager genommen hätte, wäre es mir überhaupt aufgefallen.

An einer Zeltstange am ansonsten verschlossenen Eingang hing ein verblichenes Schild. Dorthin zog sie mich. Es war noch dieselbe Verbindung, mit der ich sie von den Kloschüsseln fortgezogen hatte.

Sie las vor:

„Willst du es wissen, tritt nur schnell ein. Du erfährst was du willst über dein Glück (lichsein).“

Ich verzog das Gesicht genauso wie bei den Kloschüsseln, ich vermied es knapp, „Hää“ zu machen.

„Wollen wir?“

Sie lachte mich an. Ich kämpfte gegen meine Spiegelneuronen, aber ich verlor und lachte zurück.

„Das ist doch ein Scherz“, sagte ich.

Sie bückte sich, hielt mit der Linken beide Stoffenden unten fest und zog mit der Rechten den Reißverschluss knarzend nach oben. Ich schaute mich um, ob das jemand beobachtete. Ich würde so etwas nie tun. Auf einem Rummel ging man nur dahin,

wo bunt aufgerissene Riesenschlünde einen einluden, sich von ihnen verschlingen zu lassen.

Sie steckte den Kopf durch den Schlitz, ich hörte ein dumpfes „Hallo“, und dann war sie verschwunden. Na prima. Ich trat an das Zelt heran und neigte den Kopf als könnte ich so besser hören. Ich wartete, nichts geschah. Ich schaute rechts und links an dem Zelt vorbei, es schien nicht besonders groß zu sein, drei Meter in der Tiefe vielleicht, aber bei Harry Potter verbargen sich in kleineren Zelten ganze Wohnungen.

„Vivian“, rief ich, steckte nach einer kleinen Ewigkeit schließlich selbst den Kopf durch den Schlitz.

Von rechts kam ein Schatten, ich wollte den Kopf schon zurückziehen, da spürte ich einen Griff am Arm, fest, aber nicht unangenehm, der mich ohne viel Federlesen ins Innere zog.

Es schien ein Mann zu sein, der mir mit Gesten bedeutete keine Geräusche zu machen.

Meine Augen gewöhnten sich an die Dunkelheit. Schließlich sah ich Vivian. Ich erkannte sie an ihrer Silhouette, sie stand sehr gerade vor einem Apparat und drückte ihr Gesicht gegen eine Öffnung.

Um die Ränder schimmerte ein grünes Licht. Es sah aus wie ein Inhalationsgerät. Wahrscheinlich würde sie nachher mit einem Abdruck durch die Gegend rennen von einem Apparat, der sie mit Licht glücklich machen wollte, und für die Nummer musste ich zwanzig Euro hinblättern. So wenig Werbung, wie die hier machten, brauchten sie pro Kunde bestimmt einen Tausender. Oder sie schwatzten einem hinterher diese Lichtinhalatoren auf, die mindestens zweitausend kosten würden, in der Grundausstattung.

Der Mann schaute zu mir herüber. Er lächelte. Freu dich nicht zu früh, dachte ich, Vivian hat kein Geld und von mir kriegst du keins.

Schließlich wurde das Licht um ihr Gesicht schwächer, ich nahm wieder das gedämpfte Tageslicht wahr, das durch die Zeltbahnen drang.

Der Mann ging hinüber zu Vivian, die sich von dem Apparat gelöst hatte. Sie schaute auch gelöst, lächelte mir zu. Vergiss es, Süße, dachte ich, für so einen Scheiß gebe ich einfach kein Geld aus.

Der Mann schaute in den Apparat, ich dachte erst, er würde ihn jetzt für den nächsten desinfizieren. Aber er wendete sich zu Vivian und umarmte sie heftig und ein bisschen zu lang. Dann kam er auf mich zu und schüttelte mir die Hand.

„Glückwunsch“, sagte er und freute sich offenbar wirklich sehr. „Eine Neun!“, rief er und schüttelte den Kopf, „eine neun hatten wir noch nie. Sie ist ein wirklich außergewöhnlicher Mensch und Sie können sich glücklich schätzen.“

Ich schaute verständnislos zu Vivian, aber die lächelte mich verschmitzt an, und ich interpretierte es so, dass auch sie sich über die Euphorie des Mannes amüsierte.

„Eine neun?“, fragte ich, „was für eine neun?“

„Auf einer Skala von eins bis zehn. Sie ist ein glücklicher Mensch.“

„Aha“, sagte ich nur, weil mir das Thema unangenehm war.

„Ich erkläre es Ihnen“, sagte er und zog mich zu dem Apparat.

„Schauen Sie!“

Vorsichtig näherte ich mich dem Gerät, das jetzt nichts mehr war als ein dunkles Loch.

„Es ist heute allgemein bekannt und wird auch nirgends mehr bestritten, dass unser Gesicht der Spiegel unserer Seele ist. Das Leuchten in unseren Augen, das Spiel unserer Muskeln, die Stellung des Mundes; unser Gesicht arbeitet ununterbrochen, um unseren Zustand widerzuspiegeln, wie wir uns selbst sehen. Und selbst wenn wir etwas verbergen wollen, indem wir gute Laune vortäuschen, obwohl wir sie gar nicht haben, täuscht das ihr Gegenüber nur, wenn es das will. Unseren Apparat täuscht man nicht.“

Ich näherte mein Gesicht der mit Gummi umrandeten Aussparung und versuchte etwas zu erkennen, aber ich sah nur eine dunkle Fläche.

„Wollen Sie es versuchen?“

„Was kostet das?“

„Es ist kostenlos.“

„Ach, kommen Sie.“

„Sie können mir glauben. Außerdem, da ich heute einen Menschen mit einer neuen kennenlernen durfte ... das ist Glück genug für einen Tag.“

„Was haben Sie denn?“

Der Mann seufzte. „An guten Tagen eine fünf bis sechs.“

Das beruhigte mich ein wenig.

„Aber das ist in Ordnung.“

Ich schaute ihn an, er schien ehrlich bekümmert. So ein Quark, dachte ich. Wer weiß, was diese Maschine maß. Plötzlich fühlte ich das Gewicht meiner Augäpfel. Die Maschine schien mich anzusaugen. Ich legte mein Gesicht in die Rundung, als wollte ich mich schlafen legen.

„Muss ich die Augen offenhalten?“

„Wie sie wollen“, hörte ich den Mann. „Die Maschine gibt ein

Signal, wenn sie fertig ist und alle Informationen hat, die sie braucht.“

Ich brummte unzufrieden. Mir kam das vor wie Astrologie. Ich konnte mir schon vorstellen, dass die Gestirne und ihr Stand einen Einfluss auf mein persönliches Leben haben, aber ich glaubte nicht, dass das jemand bestimmen konnte. Und genauso sprach ich diesem Mann innerlich das Recht ab, eine Maschine erfunden haben zu wollen, die meinen Glückszustand maß. Wahrscheinlich hatte er sie gar nicht selbst erfunden.

Ich hielt die Augen geschlossen und spürte, wie ein mildes Licht erglomm. Manchmal blinzelte ich ein wenig und einmal öffnete ich die Augen ganz, weil ich plötzlich dachte, dass der Maschine doch wesentliche Informationen fehlen mussten, wenn sie nicht meine Augen sah.

Das Licht lullte mich ein, ich vergaß für einen Moment die Zeit und wo ich mich befand.

Als das Licht erlosch und ich mein Gesicht von dem Gummi löste, sah ich in betretene Gesichter. Vivian schaute mich traurig an, würde wahrscheinlich nicht mehr auf eine neun kommen, wenn sie jetzt ihr Gesicht in die Maschine hielt. Der Mann umarmte mich nicht, er nahm mich beiseite, eine Hand auf meinem Rücken.

„Glück“, erklärte er mir, „ist eine uns innewohnende Eigenschaft. Glückliche Menschen sind überall glücklich. Sie freuen sich an den kleinsten Dingen, sie können gar nicht anders.“

„Und was habe ich nun?“

„Eine zwei.“

„Eine zwei“, rief ich verärgert, „sie hat eine neun und ich eine zwei.“ Ich lachte sarkastisch, um meine Enttäuschung zu

verbergen.

„Glauben sie mir, sie ist eine Ausnahme. Die meisten Messungen, die wir durchführen, haben ein Ergebnis von unter fünf.“

„Aber eine zwei! Dann sollten sie vielleicht diese Messungen sein lassen. Wer will denn so etwas wissen?“

Ich überlegte kurz, ob ich sagen sollte: Komm, Schatz, wir gehen, aber das gehörte sich hier nicht. Das war so eine Umgebung, in der das Selbstbestimmungsrecht, auch von Partnern, weit oben angesiedelt war.

„Na schön“, sagte ich schließlich, „war ja sehr interessant. Auf Wiedersehen.“ Ich ging zum Zelteingang und verfehlte ihn fast, weil ich plötzlich taumelte.

Ich war noch nicht weit gekommen in dem Trubel, da spürte ich Vivians Handrücken an meinem, das war so ihre Art Kontakt aufzunehmen. Ich spürte, wie froh ich war, dass sie das tat, brummte aber nur und zog meine Hand auch weg nach einer Weile.

„Bist du ständig glücklich?“, fragte ich sie.

„Meistens, warum nicht.“

„Obwohl ich so unglücklich bin?“

„Du bist doch nicht unglücklich.“

„Nach der Maschine schon.“

„Ach, Süßer“, sagte sie und küsste mich. „Du bist doch nicht unglücklich. Du bist nur nicht so glücklich.“

„Wie du“, ergänzte ich.

Sie lachte nur.

„Was ist das für eine Haarspalterei?“

Wieder nahm sie mich in den Arm und ich kam mir schon vor wie ein Idiot.

„Du bist glücklich“, flüsterte Vivian, „dir geht's gut, wenn

du schlechte Laune hast, dann liebst du mich am meisten. Das weiß ich.“

Ihre Gewissheit empörte mich.

„Woher willst du das wissen?“

„Ich weiß es eben.“

„Was heißt schon Liebe“, regte ich mich auf. „Auf einer Skala von eins bis zehn, wie groß ist deine Liebe da, so groß wie dein Glück?“

„Mindestens.“

„Und ist es Liebe oder Verzweiflung?“

Wieder lachte sie.

„Man kann sie zeigen oder nicht. Wenn sie da ist, ist sie auch für alles da, für dich, für diese Maschine oder für das wunderschöne Zelt.“

Ihre zarte Stimme, die Töne, die wie kleine Blüten von ihren Lippen flogen, trieben mich in die Verzweiflung. Ich hätte sie würgen mögen.

Missmutig lief ich neben ihr her.

An einer Weggabelung küsste ich sie flüchtig auf die Wange.

„Ich möchte ein wenig allein sein.“

Sie nickte nur, hatte sowieso eine Bekannte entdeckt. Ich trieb über den Platz, überlegte, ob ich mich betrinken sollte, näherte mich aber unaufhörlich dem Zelt von der anderen Seite. In Gedanken sah ich mich die Pflöcke aus dem Boden ziehen und die Zeltbahn über dem Mann und dem Apparat sich langsam zusammenfallen. Die Vorstellung amüsierte mich.

Unschlüssig stand ich eine Weile vor dem hinteren Teil, wo ebenfalls Reißverschlüsse die Möglichkeit boten sie aufzuziehen und einzutreten. Ich beobachtete meine Scheu vor so einem radikalen Handeln. Da entdeckte ich wieder ein

kleines verwaschenes Schild.

Ich trat näher um es zu lesen.

„Glückswert unter fünf? Treten sie ein. Hier finden sie etwas,
das sie trösten wird.“

Hab ich's doch gewusst, dachte ich. Zufrieden lächelnd ging
ich weiter.